

Schlußwort "Pflege, ein Beruf fürs Leben"

Schlusswort

von

Angelika Gemkow MdL

Seniorenbeauftragte der CDU-Landtagsfraktion NRW

Vorsitzende der Enquête-Kommission

"Situation und Zukunft der Pflege in NRW"

am 12. Januar 2004

anlässlich des Fachgesprächs

"Pflege – ein Beruf fürs Leben?"

im

Landtag NRW

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir sind am Ende einer interessanten Diskussion angelangt. Die heutige Veranstaltung hat bestätigt, wie wichtig und wie dringlich das Thema „Pflege“ ist.

Pflege ist Beziehung, Pflege ist ein schöner Beruf – man wird gebraucht.

Unsere Gesellschaft ist auf die große Zahl pflegebedürftiger Menschen nicht vorbereitet. Um einen Denkprozess anzustoßen, haben wir die Enquetekommission "Situation und Zukunft der Pflege in NRW" eingerichtet. Dass diese Enquete-Kommission die richtigen Themen aufgreift und der Problembereich "Pflege" in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen wird, ist ohne Ihre Unterstützung nicht möglich. Darum danke ich Ihnen für Ihr Engagement und ihre Teilnahme an der heutigen Fachtagung. Ihre Anwesenheit in so großer Zahl unterstreicht den Handlungsdruck.

Zugleich möchte ich den eingeladenen Referenten für ihre Diskussionsbeiträge danken.

Ich hoffe auch, dass es gelungen ist, mit diesem Fachgespräch deutlich zu machen, welche Probleme der dramatische Personalmangel in der Pflege bereitet.

Keiner kann behaupten, dass die Berichte in den Medien oder die zahlreichen Studien, von denen heute das "Pflegethermometer" und die "NEXT-Studie" präsentiert wurden, nur Panikmache darstellen. Ich hoffe, es ist uns auch gelungen, den Verantwortlichen Auswege aufzuzeigen und ein kleines Stück weiterzukommen auf dem Weg zu einer menschlichen und menschenwürdigen Pflege.

Fazit

Die Eckpunkte für eine menschenwürdige Pflege lassen sich kurz skizzieren:

"Keine Zeit, der Nächste wartet schon!" (das meistgehörte Zitat)

Eine "Fließbandpflege" muss verhindert werden. Wir brauchen in Zukunft eine "Begegnungspflege" zwischen den Pflegebedürftigen und den Pflegenden!

Die Bereitstellung von mehr Geld für die Pflege allein reicht sicher nicht aus. Wer heute will, dass er später nicht in der "Fließbandpflege" enden will, muss jetzt die Weichen stellen. Wir müssen klären, was der Gesellschaft eine menschenwürdige Pflege wert ist. Wert auch an Anerkennung an Zeit, an sozialem Engagement und an Mitgefühl!

Der dramatische Personalmangel in der Pflege muss beseitigt werden. In Zukunft muss jeder, der einen Ausbildungsplatz nachweisen kann, auch einen Platz in einem Fachseminar für Altenpflege erhalten. Die Kontingentierung von Ausbildungsplätzen durch die Landesregierung hat sich als kontraproduktiv erwiesen, was fachlich nicht zu akzeptieren.

Schlechte Arbeitsbedingungen, hoher Zeitdruck, die Zuständigkeit für zu viele Bewohnerinnen und Bewohner, zu wenig Zeit für die psychosoziale Betreuung der Pflegebedürftigen und mangelnde gesellschaftliche Anerkennung der beruflichen Tätigkeit – das muss sich ändern. Den Pflegekräften muss es möglich sein, ihre Arbeit so zu verrichten, dass sie den beruflichen Vorstellungen und dem eigenen Anspruch an den Beruf entspricht. Dann wird der Pflegeberuf ein Beruf fürs Leben.

Adressat dieser Forderungen kann nicht allein die Politik sein. Die "NEXT-Studie" hat gezeigt, dass in Deutschland jeder Fünfte daran denkt, den Pflegeberuf zu verlassen, insbesondere die Jüngeren und Besserqualifizierten. Auffällig – das ist besonders interessant – ist aber der große Unterschied **zwischen den einzelnen Pflegeeinrichtungen**. Offensichtlich gibt es attraktive und unattraktive Einrichtungen. Politik kann Rahmenbedingungen schaffen. Daneben müssen die Verantwortlichen in Pflegeeinrichtungen und in den Institutionen daran mitwirken, die Arbeitsbedingungen für das Pflegepersonal zu sichern und eine menschenwürdige Pflege zu gewährleisten. Ist die Architektur den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner und denen des Personals angepasst? Stimmen die Arbeitsabläufe? Vieles lässt sich optimieren, ohne Kosten zu verursachen.

Die Pflegenden brauchen aber auch mehr Anerkennung in unserer Gesellschaft. Imagekampagnen sind sicherlich nur ein Baustein dazu. Es ist insbesondere erforderlich, **den Pflegeberuf attraktiv zu machen**. Dazu gehören gute Aus-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, der Durchstieg zur Fachhochschulreife, Karrierechancen, akzeptable Arbeitszeiten, eine leistungsgerechte Bezahlung und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Für die Altenpflegeausbildung in NRW ist ein Curriculum für die schulische und praktische Ausbildung erforderlich, das hinreichend auf den Pflegeberuf vorbereitet, damit sich der "Praxisschock" (Gelerntes in der Ausbildung – Berufliche Realität) in Grenzen hält.

Pflege wird durch Bürokratie, durch Zeit- und Verwaltungsvorgaben erschwert und teilweise unmöglich gemacht. Die Pflegedokumentation ist sinnvoll, um einen nach wissenschaftlichen Erkenntnissen gesicherten Pflegeprozess zu gewährleisten. Wenn allerdings die Dokumentation einer pflegerischen Maßnahme länger dauert als deren Durchführung, wird Qualitätssicherung zum Selbstzweck.

Im Vordergrund muss das Ergebnis der Pflege stehen. Bürokratie muss abgebaut werden, damit es nicht zu Mehrfachprüfungen durch Heimaufsicht, MDK, Gesundheitsämter und Brandschutzbehörden kommt.

Eine menschenwürdige Pflege - dazu gehört das Ehrenamt.

Schon heute können viele Angebote in den Einrichtungen ohne freiwillig engagierte Menschen nicht mehr vorgehalten werden. Freiwillige bringen die Außenwelt in die Einrichtungen der Altenpflege. Freiwilliges Engagement muss deshalb weiterentwickelt, Schulungen angeboten werden. Ohne freiwillig Engagierte und Angehörige wird die Pflege auch in Zukunft nicht auskommen. Kooperation Fachkräfte.

Pflegende Angehörige verdienen mehr gesellschaftliche Anerkennung und Unterstützung. Über 70 Prozent der Pflegebedürftigen in NRW werden zu Hause, meist durch Ehepartner, Töchter und Schwiegertöchter, betreut und versorgt. Körperliche und seelische Beeinträchtigungen sind oft die Folge des "Fulltime-Jobs" Pflege. Hinzu kommen Einschränkungen der persönlichen Interessen und Kontakte, Einschränkungen der Berufstätigkeit und finanzielle Einbußen. Deswegen müssen Informations-, Beratungs- und Entlastungsangebote ausgebaut werden.

Wir benötigen eine bedarfsgerechte Infrastruktur an ambulanten Diensten und stationären Pflegeeinrichtungen. Die Novellierung des Landespflegegesetzes im Jahr 2003 hat Lasten auf Kommunen und Pflegebedürftige verschoben. Die Integration, die Verringerung der Schnittstellen und der Aufbau von Versorgungsketten muß Ziel sein.

Die Pflegeversicherung weist seit ihrer Einführung beträchtliche Erfolge auf. Sie muss aber weiterentwickelt werden, um auch künftig eine humane Pflege zu gewährleisten.

Ich möchte eine wichtige Forderung wiederholen: Wir benötigen eine breite gesellschaftliche Diskussion zum Thema Pflege. Unsere Gesellschaft muss klären, was ihr eine menschliche und menschenwürdige Pflege wert ist. Wir müssen bereit sein, in Pflege zu investieren.

Unsere Gesellschaft ist von dem Trend zu einer "Spaßgesellschaft" gekennzeichnet. Wir werden zu einem Volk der Individualisten. Jung, schön, erfolgreich, reich – das sind Werte, auf die es zunehmend heute ankommt. Wir brauchen eine Debatte darüber, ob der "Lebenssinn" im Zeitvertreib liegt, oder ob das wahre Erlebnis darin besteht, etwas zu Sinnvolles zu tun, z.B. durch die Übernahme von Verantwortung durch ein Ehrenamt. Die "Kultur des Helfens" muss mit Leben gefüllt werden.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Diesen Grundsatz haben die Väter und Mütter unserer Verfassung in Art. 1 des Grundgesetzes verankert. Alte und pflegebedürftige Menschen sind in besonderer Weise auf den Schutz des Grundgesetzes angewiesen. Daran muss sich die Pflegepolitik der nächsten Jahre besonders orientieren.

Pflege muss sich in Zukunft stärker am Menschen, stärker an den individuellen Bedürfnissen der Pflegebedürftigen ausrichten. Stets ist die Würde des Menschen zu wahren. Eine rein körperorientierte Pflege, bei der geistige und seelische Bedürfnisse außen vor bleiben, ist völlig unzureichend. Von besonderer Bedeutung für eine menschliche Pflege ist die persönliche Beziehung zwischen den Pflegebedürftigen und dem Pflegenden. Wünsche und Bedürfnisse der Pflegebedürftigen müssen zur Kenntnis genommen und auch berücksichtigt werden.

Leider sind Heime nicht selten, so hören wir immer wieder, eine „Hölle der Ereignislosigkeit“. Die Langeweile wird nur unterbrochen von den Mahlzeiten. Diese "Tristesse" findet natürlich "qualitätsgesichert" und bestens dokumentiert statt – das ist selbstverständlich!

Pflege braucht Zeit. Diese müssen wir dem Pflegebedürftigen und Pflegenden geben. Aufgabe des Gesetzgebers, der Politik und der Träger der von Pflegeeinrichtungen ist es deshalb, den Pflegenden ihre Arbeit durch entsprechende Rahmenbedingungen zu ermöglichen. Das ist eine gewaltige Aufgabe, die vor uns liegt.

Ich hoffe, dass Ihnen, meine Damen und Herren, dieser Nachmittag neue Einblicke in das Thema vermittelt hat. Die Zeit zur Diskussion war knapp. Wenn Sie nicht zu Wort gekommen sind, nutzen Sie bitte die ausliegenden Formulare und schicken Sie uns Ihre Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu.

Ich wünsche, dass wir in Kontakt bleiben und ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg. **Danke!**